



SHELTER-HOUSE

RECHT AUF BRACHE
BRACHE ALS ANTRIEB
ANTRIEB ALS CHANCE
CHANCE AUF STADT
STADT FÜR ALLE

Recht auf Brache. Brache als Antrieb. Antrieb als Chance. Chance auf Stadt. Stadt für Alle.

Das Shelter-House ist ein Zufluchtsort in der Stadt. Ein Ort mit Möglichkeiten zur Kreativität, zum Lernen und ein Ort der Geborgenheit. Es ist Vergangenheitslos, dient dazu Herausforderungen zu bewältigen und gibt Raum für neue Ideen. Ein Ort ohne Diskriminierung. Die verfügbaren Brachen in der Stadt sollten als Antrieb für Bewegungen und politische Teilhabe genutzt werden. Eine Chance auf neue Möglichkeiten der Selbstverwirklichung, um einer Vision der Stadt für alle immer näherzukommen.

Autorin: Josefine Paul, Master Soziologie, Technische Universität Dresden, 2019

Lektorat: Katrin Holinski

Betreuerin: Kathrin Krahl

Seminar: Betteln und Armut fordern heraus – Wintersemester 2018/19



ROMARESPEKT



Inhalt

1. Einleitung und Überblick	1
2. Selbstverwaltendes Zentrum in der Stadt: Am Beispiel Project.Shelter Frankfurt	6
3. Utopien in der Stadt: Shelter-House als Schutzraum für Obdachlos	8
4. Fazit: Was bringt uns das Shelter-House in der Stadt?	11
Anmerkungen	12
Literaturverzeichnis	14

1. Einleitung und Überblick

In jeder Stadt leben unterschiedliche Menschen aus verschiedenen kulturellen, ethnischen und sozialen Hintergründen, wie beispielsweise sexueller Identitäten, Alter, Religionen, Behinderungen und vieles mehr, zusammen. Aufgrund dessen entstehen neue urbane Lebensweisen und vielfältige Stadtbilder. Diese Heterogenität wird durch unterschiedliche Lebensstile und zur Verfügung stehende Ressourcen der Menschen innerhalb der Stadt geprägt. Hinzukommen immer mehr Möglichkeiten politischer Teilhabe, unterschiedliche Handlungsoptionen der Menschen, die Pluralisierung von Lebensformen und eine individuelle Selbstentfaltung, die die Vielfältigkeit einer Stadt prägen. Dabei bietet der städtische Raum Schutz vor äußerlichen Bedrohungen und dient gleichzeitig als Begegnungsort für marginalisierte Bevölkerungsgruppen.¹

Darüber hinaus ist die Entwicklung sozialer Spaltungen innerhalb der Stadt, wie beispielsweise durch Gentrifizierung von Stadtteilen, die Polarisierung von Wohnquartieren oder der Anstieg von Armut wie Alters-, Einkommens- und Studentenarmut, ein Teil von sozialer Ungleichheit. Im aktuellen Armutsbericht des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes heißt es, dass die Schere zwischen Arm und Reich in den Städten Deutschlands immer weiter auseinandergeht. Trotz Erwerbstätigkeit ist ein Drittel der Erwachsenen von Armut betroffen.²

Durch den wachsenden materiellen Wohlstand und die ausgebauten Infrastrukturen im städtischen Raum wird die Stadt zu einem Markenprodukt etabliert. Dabei gehen die städtischen Gesellschaften, die Stadtentwicklung und neue Investor*innen nicht auf die Anliegen von Bewohner*innen ein, sondern versuchen, Stadt als Produkt zu vermarkten. Durch die Aufwertung von beliebten Stadtteilen, aber auch durch den Zerfall unattraktiver Wohnquartiere, findet soziale Verdrängung und Ausgrenzung verschiedener Lebensstile und Bevölkerungsgruppen statt. Stadtviertel, die nicht dem Leitbild der konsumorientierten Stadt entsprechen, sind von dem Aufwertungsprozess ausgeschlossen. Oft werden benachteiligte Menschen an den Rand der Stadt abgedrängt. Diesen Prozess nennt man soziale Segregation, die eine ungleiche räumliche Verteilung von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen im Stadtraum widerspiegelt.³

In den Städten können wir Vorgänge und Formen der Inklusion und Exklusion finden, die in Abhängigkeit voneinander stehen. Diese Entwicklungen können in allen gesellschaftlichen Systemebenen stattfinden, beispielsweise in der Familie oder bei der Arbeitsstelle. Dabei ist „Inklusion die Einbeziehung des Individuums in den Kommunikationszusammenhang der modernen Gesellschaft“. ⁴ Das bedeutet, dass die Teilhabe und die Zugangschancen von Personen zu funktionalen Kommunikationen für jede*n gegeben sind und eine Ausgrenzung nicht mehr stattfindet. Zum Beispiel können Menschen selbstbestimmend am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, wobei eine Vielfältigkeit normaler Alltag ist. ⁵

Exklusion hingegen ist das Ausgrenzen von Individuen oder Gruppen im Kommunikationsprozess, sozusagen der Ausschluss von Menschen aus den wesentlichen Aspekten des gesellschaftlichen Lebens. Grund dafür können Mangel an Geld, eingeschränkter Zugang zu guter Schulbildung oder der Zwang sein, in benachteiligten Stadtvierteln leben zu müssen. Vor allem Randgruppen, wie Wohnungs- und Obdachlose, werden aus dem öffentlichen städtischen Raum durch Bettelverbote verdrängt, um das Stadtbild nicht zu stören. Folge solcher Verdrängungen ist jedoch der Ausschluss von gesellschaftlicher Teilhabe. ⁶

Aber was bedeutet Obdachlosigkeit und was sind die Gründe von Menschen für diese Lebenssituation? Die Begriffe wohnungslos und obdachlos werden an dieser Stelle zuerst unterschieden. Wohnungslose besitzen keinen eigenen, mietvertraglich abgesicherten Wohnraum und schlafen meist bei Freund*innen oder in einem Übergangwohnheim. Wohnungslose Menschen können beispielsweise Frauen und Kinder sein, welche aus Gründen häuslicher Gewalt ihre Wohnung verlassen mussten und in Frauenhäusern leben. Diese Schutzeinrichtungen bieten Unterstützung und begleiten betroffene Personen in ein gewaltfreies und selbstbestimmtes Leben. Geflüchtete zum Beispiel leben, bis der Aufenthaltstatus geklärt ist, meist in Asylsuchendenheimen beziehungsweise in sogenannten Gewährleistungswohnungen, die das Sozialamt angemietet hat. Auch sie zählen zur Gruppe der Wohnungslosen. Weiterhin können Menschen, die aus einer Psychiatrie entlassen werden und keinen Wohnraum finden, in die Wohnungslosigkeit fallen. ⁷

Obdachlose hingegen sind lediglich ordnungsrechtlich unterzubringen. Auf der Straße le-

bende Menschen, auch Straßenobdachlose genannt, verfügen über keine feste Unterkunft und schlafen in Notunterkünften. Obdachlosigkeit beschreibt im Grunde die Situation einer Person, die kein Dach über den Kopf hat und auf der Straße lebt.⁸

Straßenobdachlosigkeit hat vielfältige Gründe und ist oft auf einen Prozess von Verarmung und Ausgrenzung zurückzuführen. Insbesondere ist sie eine Folge andauernder Arbeitslosigkeit, eines gebrochenen Lebenslaufes, Überschuldung, Trennungen von Partner*innen oder Verwandten, fehlenden Zugangs zu Sozialleistungen oder psychischen Erkrankungen. Hinzu kommen gesellschaftliche Faktoren wie Wohnungsmangel, hohe Mieten und sozialpolitische Fehlentscheidungen. Es kann heutzutage Menschen aus allen Klassenschichten treffen und nicht nur Randgruppen aus dem unteren Milieu.⁹

Nach Schätzungen der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. waren in Deutschland im Jahr 2016 etwa 420.000 Menschen wohnungslos – davon 32.000 Kinder und minderjährige Jugendliche. Etwa 52.000 Menschen lebten ohne jede Unterkunft auf der Straße. Zu den Wohnungslosen zählten außerdem etwa 440.000 Geflüchtete mit einer Anerkennung, die auf eine eigene Wohnung warten.¹⁰

2017 waren in Dresden 310 Menschen als wohnungslos vom Sozialamt der Stadt erfasst. Die Dunkelziffer dürfte aber höher sein. Diese waren in bereitgestellten Unterkünften, wie Übergangwohnheimen und Gewährleistungswohnungen, untergebracht. Aktuell stehen der Stadt Dresden 16 Wohnungen und acht Übergangwohnheime zur Verfügung.¹¹ Dazu kommen 3.427 geflüchtete Menschen die in anderen Übergangwohnheimen und Gewährleistungswohnungen leben.¹²

Mittels ökonomischen Strukturwandels und neuer transformierter Arbeitsmärkte, aber auch durch Privatisierungen, steigenden Tourismus und Bettelverbote ist die Zahl von wohnungs- und obdachlosen Menschen in den Städten gestiegen. Gentrifizierungsprozesse werfen Stadtviertel auf und verdrängen bisherige Bewohner*innen und soziale Randgruppen in die Peripherie. Der öffentliche städtische Lebensraum ist eine knappe Ressource geworden. Mittels Machtausübungen von Seiten der Stadtgesellschaft und Stadtplaner*innen entsteht eine Kontrolle über urbane Lebensräume.¹³

Gerade Obdachlose verfügen aufgrund ihrer Situation über keinen privaten Rückzugsraum und sind mehr als andere auf den öffentlichen Raum angewiesen. Was kann gegen diese städtischen Entwicklungen und Verknappungen von öffentlichen Lebensräumen getan werden? Ist die Stadt nicht für alle Menschen da?

Die Forderung von Recht auf Stadt prägte der französische Philosoph und marxistische Soziologe Henri Lefebvre. In seiner Abhandlung von 1968 „Le droit à la ville“ beschreibt Lefebvre den Anspruch auf Nichtausschluss von Ressourcen in der Stadt und aus der urbanisierten Gesellschaft. Hintergrund dafür waren die Ereignisse einer fordistischen Gesellschaft mit den Merkmalen der Massenproduktion und -konsumtion, die in der Stadtplanung unbefriedigende Wege hervorbrachte und nicht die Bedürfnisse aller hinterfragte.¹⁴

Hierbei bezieht sich das Recht auf Stadt auf das Recht auf Zentralität und auf das Recht auf Differenz. Das Recht auf Zentralität meint, dass eine Zugänglichkeit zu Orten des gesellschaftlichen Wohlstands, des Wissens und aller Elemente, die für die städtische Wirtschaft und Gesellschaft wichtig sind, möglich ist. Beim Recht auf Differenz dient die Stadt als Plattform für Begegnung, Selbstreflexion, Anerkennung und Auseinandersetzung. Lefebvre versteht das Recht auf Stadt als eine erneute kollektive Besitznahme des städtischen Raumes. Diese Aneignung bezieht sich auf all diejenigen Menschen, die an den Stadtrand gedrängt wurden wie Arbeiter*innen, Jugendliche oder Obdachlose. Dabei erlangt das Recht auf Stadt den Zugang über politische Auseinandersetzungen und bevorstehende Entwicklungsphasen des städtischen Raumes.¹⁵

Schließlich fordert das Recht auf Stadt die Partizipation am städtischen Leben, eine Plattform des Austausches und der Begegnung sowie erneute Zentralität, Vervielfältigung und Erneuerung des urbanen Lebensraumes. Es soll ein Ort für alle Teile der Bevölkerung sein, mit Zugang zu allen Ressourcen, samt der Möglichkeit, andere Lebensstile auszuprobieren und umzusetzen.¹⁶

Heute ist das Recht auf Stadt eine Form der Protestbewegung, eine Gegenkultur zur Einforderung von politischen und sozialen Anliegen innerhalb des städtischen Kontextes. Das zentrale Problem ist der Prozess der Kommerzialisierung und der Privatisierung des gemeinschaftlich

genutzten städtischen Raumes, auch Kommodifizierung genannt. Dieses ist gerade durch die neoliberale Neustruktur der Gesellschaft heute noch viel mehr sichtbar als vor 50 Jahren. Deshalb ist das Recht auf Stadt eine Art Hoffnung auf soziale Mobilisierung und eine Form neuer Zusammenschlüsse von Gruppen. Dies zielt besonders auf marginalisierte Gruppen ab, also Bevölkerungsgruppen, die an den Rand der Stadt und Gesellschaft gedrängt wurden. Dazu zählen vor allem Bewohner*innen der Stadt, die in prekären Situationen leben. Damit wird ein Zustand beschrieben, in dem die Stadtbewohner*innen kaum über Bildungskapital verfügen, von der binären Ordnung ausgeschlossen und Gewalt ausgesetzt sind oder denen zugeschrieben wird, ein störendes Element im städtischen Raum zu sein, z.B. Obdachlose. Es betrifft Menschen, die nur wenig kulturelles, ökonomisches und soziales Kapital besitzen und nicht am städtischen Leben teilnehmen können. Daneben fordert das Recht auf Stadt Idealbilder und Utopien für eine selbstbestimmte und gerechtere Stadtentwicklung.¹⁷

Aktuell entwickelt sich in einigen Städten ein Widerstand, bei dem sich Gruppen zusammenschließen, basierend auf der Grundlage von Lefebvres Recht auf Stadt, wie beispielsweise in Hamburg die Initiative „Recht auf Stadt“ und in Berlin das Bündnis „Wir bleiben alle“. Trotz der Heterogenität der Bewegungen verfolgen sie ein ähnliches Ziel: Wohnraum soll keine Ware und alle Menschen in der Stadt sollen befragt werden.¹⁸

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass sich das Recht auf Stadt aus ökonomischer Sicht an eine Umschichtung von benachteiligten Bevölkerungsgruppen richtet. Darüber hinaus orientiert es sich an der Aufnahme, Akzeptanz und Toleranz von Differenz und verschiedenen Zugangsmöglichkeiten im öffentlichen städtischen Raum. Gleichzeitig fordert das Recht auf Stadt eine Beteiligung bei gesellschaftlichen Entscheidungen und eine politische Teilhabe für alle. Städte sind Räume der freien Meinungsäußerung, der Begegnung, des Austausches und fördern die Vielfaltigkeit. Jedoch spiegeln heutzutage Städte oft nur die Interessen des Kapitalismus und der Unternehmen wider. Den marginalisierten Bevölkerungsgruppen, wie zum Beispiel Geflüchtete, Obdachlose, Erwerbslose oder Suchtkranke wird das Mitspracherecht an gesellschaftlichen Entscheidungen erschwert. Deshalb müssen Städte im Interesse der benachteiligten Menschen umgeformt werden. Lefebvre forderte in seinem Recht auf Stadt

eine Mobilisierung marginalisierter Gruppen.¹⁹

Heute bedeutet das Recht auf die Stadt noch mehr: Es beinhaltet eine Chance auf neue Zusammenschlüsse und Perspektiven jenseits von Staat und Markt – nämlich eine Vision von Selbstverwirklichung und Freiheit in einer lebendigen und vielfältigen Stadt.

2. Selbstverwaltendes Zentrum in der Stadt: Am Beispiel Project.Shelter Frankfurt

Menschen flüchten aus unterschiedlichen Gründen nach Deutschland. Krieg, Verfolgung, Armut, Hungersnot, sexuelle Ausbeutung oder Zwangsrekrutierung in ihrem eigenen Land sind die häufigsten Gründe dafür. Sie flüchten, weil sie Angst um ihr Leben in ihrer eigenen Heimat haben und keine Hoffnung mehr sehen. Oft sind sie allein, weil Familienangehörige gestorben sind oder zurückbleiben mussten. Viele geflüchtete Menschen geben ihr ganzes Geld für die Flucht nach Deutschland aus, ohne die Gewissheit zu haben, dass sie überhaupt ankommen.

Durch die gute wirtschaftliche Lage in Deutschland und die verschiedenen Bildungsmöglichkeiten hoffen Geflüchtete auf ein selbstbestimmtes Leben und wollen sich eine Zukunft aufbauen. Jedoch sieht die Realität oft anders aus.²⁰

Der Anspruch auf eine staatliche Unterstützung ist oft nicht ausreichend, die Lebensmittel sind zu wenig und die meisten Geflüchteten besitzen keine deutschen Sprachkenntnisse. Viele dieser Menschen wissen nicht, wie es für sie weitergeht und sind überrascht, dass das Leben in Deutschland doch anders ist, als sie es sich vorgestellt hatten. Oft sind die schutzsuchenden Geflüchteten rassistischen Übergriffen und Diskriminierung ausgesetzt. Viele neu ankommende Menschen leben während ihres Asylverfahrens auf engstem Raum in menschenunwürdigen Massenunterkünften, sogenannten Aufnahmeeinrichtungen zusammen.²¹

Das Project.Shelter möchte diesen Menschen helfen und wurde von einer Gruppe obdachloser Migranten*innen und Unterstützer*innen aus Deutschland in Frankfurt am Main im Winter 2014 gegründet. Hintergrund war der knappe zur Verfügung stehende Wohnraum für Ge-

flüchtete in der Stadt. Die Idee eines selbstverwalteten migrantischen Zentrums entstand und das Project.Shelter sollte als langfristige Lösung obdachlose Migrant*innen und Geflüchtete dabei unterstützen, erschwinglichen und würdevollen Wohnraum zu finden. Das Projekt in Frankfurt am Main soll nicht nur eine mögliche Unterkunft schaffen, sondern auch Vorurteile gegenüber geflüchteten Menschen abbauen, Stereotypenbildung aufbrechen und eine offene solidarische Gesellschaft für alle mitgestalten.²²

Ziel des Project.Shelter ist es, eine Orientierungsplattform zu schaffen und als zentraler Anlaufpunkt in der Stadt zu funktionieren. Die Einrichtung soll für Menschen da sein, die neu in Deutschland ankommen und Unterstützung benötigen. Dazu gehören sprachliche Hilfestellung bei Behördengängen, die Vermittlung einer Unterkunft, die Gewährleistung von Fahrkarten für den öffentlichen Nahverkehr, das Aufwenden von finanziellen Mitteln für die medizinische Versorgung, Kleidung und Nahrung. Des Weiteren sollen Informationsangebote geschaffen, sowie kulturelle Veranstaltungen gemeinsam gestaltet werden. Das selbstverwaltete Zentrum soll als vernetzende Schnittstelle für Initiativen, Migrant*innen und Geflüchtete dienen, den gegenseitigen Austausch fördern und dadurch verschiedene Menschen zusammenbringen.²³

Als politische Bewegung setzt sich das Projekt vor allem für mehr Solidarität und Partizipation für alle Stadtbewohner*innen ein und kämpft für mehr Rechte obdachloser Migrant*innen und Geflüchteter. Im Juni 2015 fanden erste öffentliche Aktionen wie Demonstrationen, Protest-camps und Petitionen mit der Forderung nach geeigneten privaten und städtischen Gebäuden für das Projekt statt, wobei letzteres unterbunden wurde. Nach langen Protesten konnte jedoch ein Gebäude aus privater Hand für eine befristete Teilnutzung gewonnen werden. Das Haus wird seit August 2017 als Begegnungsort für das Projekt auf der Berger Straße 307 in Frankfurt am Main genutzt. Da das jetzige genutzte Gebäude nur befristet zur Verfügung steht und eher einer Begegnungsstätte gleicht, wurde das Ziel eines selbstverwalteten Zentrums bis heute nicht erfüllt und die Forderung nach einem Shelter bleibt bestehen. Aus diesem Grund macht die Gruppe des Projektes weiterhin öffentliche Aktionen, um ihr Anliegen zum Ausdruck zu bringen.²⁴

3. Utopien in der Stadt – Shelter-House als Schutzraum für Obdachlose

Recht auf Brache. Brache als Antrieb. Antrieb als Chance. Chance auf Stadt. Stadt für Alle.

Eine Utopie ist eine Vision eines Idealzustandes der menschlichen Gesellschaft. Dabei ist diese Fiktion „in kritischer Absicht den herrschenden Missständen gegenübergestellt“.²⁵ Utopien sind eine alternative Möglichkeit des gesellschaftlichen Zusammenlebens von Menschen und werden oft von marginalisierten Gruppen genutzt, die auf der Gegenseite vom bestehenden System stehen.²⁶

Das Shelter-House soll eine Vision eines selbstverwalteten Zentrums und Schutzraums für obdachlose Menschen, egal welcher ethnischen Zugehörigkeit, Herkunft, Geschlechts, Religion oder Weltanschauung, Behinderung, Alters, sexuellen Orientierung oder ihrer sexuellen Identität, in der Stadt sein.

Das englische Wort Shelter bedeutet Obdach oder auch Unterschlupf. Shelter ist ein „Ort, an dem jemand Schutz findet oder an dem sich jemand vorübergehend verbirgt“.²⁷ Der Schutzraum in der Form des Shelter-House soll ein Treffpunkt und eine Anlaufstation sein, wo sich Menschen organisieren, treffen und austauschen können, Schlafplätze und Essen finden, sowie rechtliche Beratung und eine medizinische Versorgung bekommen.

Für die Utopie Shelter-House soll die Brachfläche in der Dresdner Neustadt auf der Alaunstraße, Ecke Sebnitzer Straße (s. Abbildung 1) genutzt werden.

Dresden-Neustadt ist ein belebter Stadtteil, in dem viele Menschen leben und sich die Restaurants und Einkaufsmöglichkeiten aneinanderreihen. Der Albertplatz im Stadtteil Dresden-Neustadt ist ein zentraler Drehpunkt von öffentlichen Verkehrsmitteln und ermöglicht dadurch, schnell in andere Stadtteile zu kommen. Das Szeneviertel besitzt die größte Anzahl von Kneipen, Clubs, Galerien, Theatern und Kinos, auf engstem Raum gesehen.

Es werden täglich Nahrungsmittel und andere Dinge weggeschmissen. Häufig sind an Straßenecken Regale und Kisten mit Dingen zu sehen, die nicht mehr gebraucht und daher verschenkt werden. Stellt man sich nun vor, in Dresden-Neustadt würde ein Shelter-House stehen, wären die Geschenkecken eine gute Gelegenheit für obdachlose Menschen, sich

kostenfrei einzukleiden und den ein oder anderen Gebrauchsgegenstand unentgeltlich mitzunehmen. Viele Menschen wissen nicht, was sie mit ihren gebrauchten Möbel- oder Kleidungsstücken machen sollen. Das Shelter-House wäre eine sehr gute Anlaufstelle, um Kleider- oder Möbelspenden vorbeizubringen.

Im Hamburger Stadtteil Altona gibt es eine asiatische Imbisskette, die täglich am Hintereingang der Küche übrig gebliebene warme Speisen an Obdachlose verteilt. Voraussetzung dafür ist, dass sich die hungrigen Menschen ein eigenes Gefäß mitbringen und sich nur während dieser Zeit im Bereich des Restaurants aufhalten, um Anlieferungen nicht zu behindern. Die Obdachlosen nehmen diese Großzügigkeit des Restaurants gerne an.²⁸

Dies könnte auch in anderen Städten und Stadtteilen eine Möglichkeit sein, benachteiligten Menschen eine warme Speise am Tag zur Verfügung zu stellen. Viele Restaurants, Bäckereien und Imbisse entsorgen täglich mehrere Kilogramm Speisen und Nahrungsmittel, weil sie diese am nächsten Tag nicht mehr verwerten können. Eine organisierte Essensausgabe zu einer bestimmten Uhrzeit wäre eine große Hilfe. Im Stadtteil Dresden-Neustadt könnten Kooperationen zwischen Restaurants, Geschäften, anderen gemeinnützigen Vereinen und dem Shelter-House entstehen. Ausgemustertes Geschirr könnte ebenfalls hilfreich für die Einrichtung eines Shelter-House sein. Spendenaktionen in Form von Nahrungsmitteln und anderen Gütern könnte vielen Menschen das Gefühl geben, etwas Gutes zu tun, denn die Hilfsbereitschaft vieler Mitmenschen ist gegeben. Somit wäre das Shelter-House nicht nur ein Ort des Unterschlupfes, sondern auch eine Plattform zur Vernetzung für Initiativen, Bewohner*innen eines Wohnquartiers und obdachlosen Menschen, die den gegenseitigen Austausch fördert und dadurch verschiedene Menschen zusammenbringt.

Das Shelter-House ist ein Zufluchtsort in der Stadt. Ein Ort mit Möglichkeiten zur Kreativität, zum Lernen und ein Ort der Geborgenheit. Es ist vergangenheitslos, dient dazu Herausforderungen zu bewältigen und gibt Raum für neue Ideen. Ein Ort ohne Diskriminierung. Die verfügbaren Brachen in der Stadt sollten als Antrieb für Bewegungen und politische Teilhabe genutzt werden. Es ist eine Chance auf neue Möglichkeiten der Selbstverwirklichung, um einer Vision der Stadt für alle immer näherzukommen.

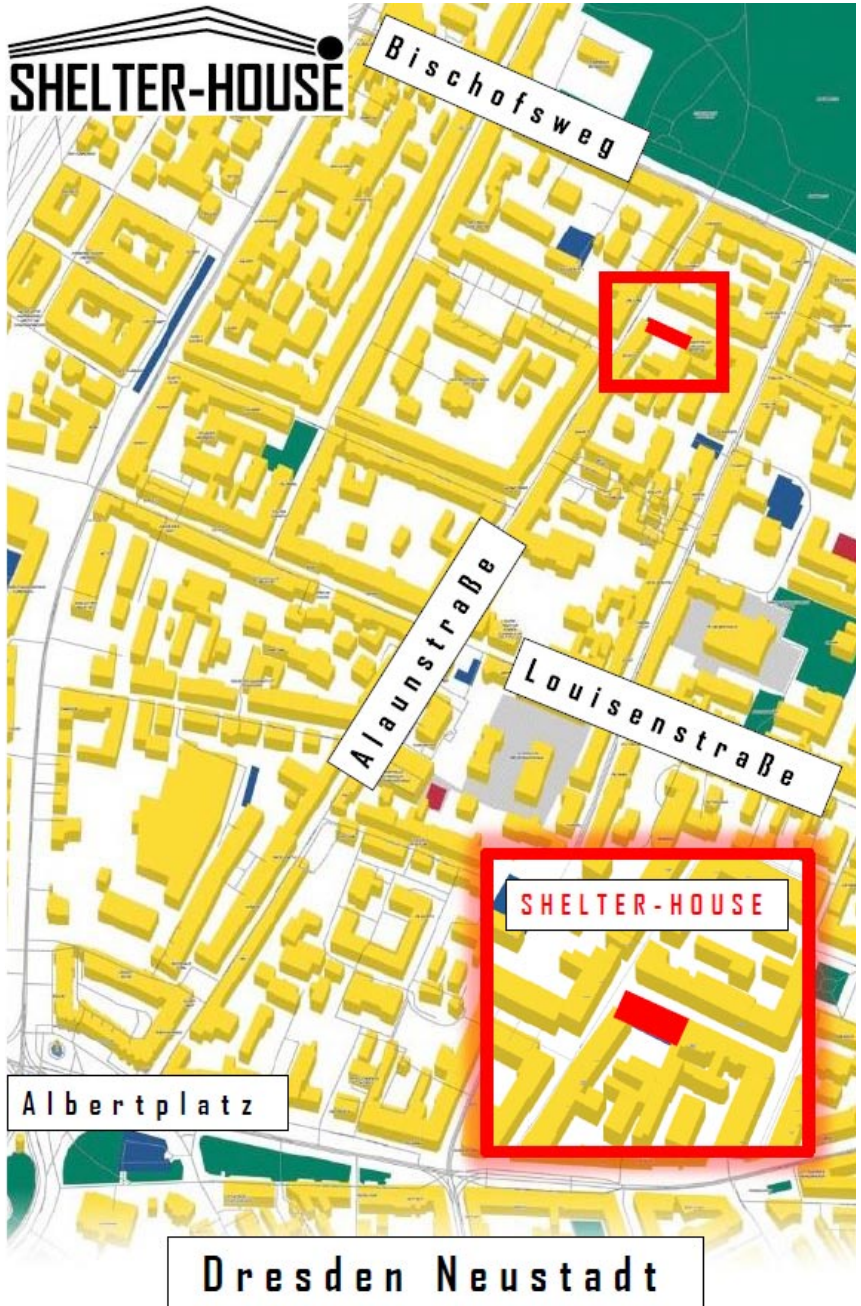


Abbildung 1: Lage Shelter-House in der Dresden Neustadt

4. Fazit: Was bringt uns das Shelter-House in der Stadt?

Anhand Lefebvres Konzept wird deutlich, dass sich das Recht auf Stadt an eine Umstrukturierung von benachteiligten Bevölkerungsgruppen und an die Akzeptanz und Toleranz von Differenz richtet, verschiedene Zugangsmöglichkeiten zum öffentlichen städtischen Raum bieten und politische Partizipation für alle ermöglicht. Städte sind Räume der freien Meinungsäußerung, der Begegnung, des Austausches und fördern die Vielfältigkeit. Hierbei wird das Thema der Obdachlosigkeit nicht als Form einer Krankheit betrachtet, sondern als Spiegel der Gesellschaft und aktuellen politischen Situationen. Hinsichtlich der aktuellen Prozesse der Gentrifizierung und der Mobilität zwischen Ländern bilden sich neue Initiativen und Bewegungen. Dabei verbindet sich nicht nur die Idee, das Recht auf Stadt, wie sie Henri Lefebvre entwickelt hat, sondern eine konkrete Utopie, die dazu befähigen kann, über politische Entscheidungen hinaus aktiv zu werden. Das Recht auf Stadt für Alle muss als fortschreitender politischer und gesellschaftlicher Prozess verstanden werden und nicht nur als eine Möglichkeit.

Das Shelter-House kann als Schutzraum, aber auch als inklusives Konzept zur Vernetzung, Stärkung und Bündelung von Initiativen und Bewohner*innen einer Stadt mit gemeinsamen Zielen dienen. Dadurch kann eine gesamtstädtische Bewegung hervorgerufen werden. Angst und negative Vorurteile gegenüber obdachlosen Menschen können aufgelöst werden. Das gemeinsame Bewusstsein kann jene Menschen stärken, die von Ausbeutung, Benachteiligung, Diskriminierung und Ausgrenzung beispielsweise durch Bettelverbote, Gentrifizierung oder unbezahlbaren Wohnraum in der Stadt betroffen sind. Angesichts sozialer Teilhabe können sich neue Chancen entwickeln und ein Verständnis der Zugehörigkeit entstehen. Ein gemeinsames Wir-Gefühl, statt ich und die Anderen. Die unterschiedlichen Machtverhältnisse in der Stadt dürfen nicht verdrängt werden. Im Vordergrund sollte ein Zusammenwirken unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen und solidarisches Zusammenleben stehen. Das Shelter-House ist da, um Wohnraum zu schaffen und auf die Wünsche und Vorstellungen ihrer Bewohner*innen einzugehen. Wohnraum dient nicht nur als Grundversorgung, sondern als Zuhause, ein Platz zum Spielen, für Kreativität, zum Lernen und ein Ort der Geborgenheit. Ein lebenswerter Raum für Gemeinschaft und Rückzug für alle Menschen und ihre Bedürfnisse.



Anmerkungen

- 1 Vgl. Boeing, Niels (2011): Urbane Zukünfte. In: Wohnbund-Informationen. Ausgabe 2011, 2/3.
Online im Internet: https://digital.zlb.de/viewer/rest/image/15321058_2011_2-3/2011_2_3.pdf/full/max/0/2011_2_3.pdf [Stand:19.02.2019]
- 2 Vgl. Aust, Andreas et al. (2018): Armutsberichts des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes.
Online im Internet: https://www.der-paritaeti-sche.de/fileadmin/user_upload/Schwerpunkte/Armutsbericht/doc/2018_armutsbericht.pdf [Stand: 19.02.2019]
- 3 Vgl. Keller, Carsten (1999): Armut in der Stadt – Zur Segregation benachteiligter Gruppen in Deutschland. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH, S.16 f.
- 4 Dirksmeier, Peter (2007): Urbaner Raum und Inklusion – zu einer Paradoxie der Moderne. Geographische Zeitschrift, Bd. 95, H. 4, S. 199, Franz Steiner Verlag Stable. Online im Internet: <https://www.jstor.org/stable/27819128> [Stand: 08.02.3019]
- 5 Vgl. Ebd. S. 199-210
- 6 Vgl. Böhnke, Petra (2006): Am Rande der Gesellschaft – Risiken sozialer Ausgrenzung. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S.66 ff.
- 7 Vgl. BAWO-Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe: Begriffsdefinitionen von Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekärer Wohnversorgung. Online im Internet: <http://www.bawo.at/de/content/wohnungslosigkeit/definitionen.html> [Stand: 16.03.2019]
- 8 Vgl. Paegelow, Claus (2012): Handbuch Wohnungsnot und Obdachlosigkeit: Einführung zur Wohnungslosen- und Obdachlosenhilfe. Bremen: Paegelow, S. 26 & 34
- 9 Vgl. Ebd. S. 8f.
- 10 Vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. Zahl der Wohnungslosen. 2017. Online im Internet: https://www.bagw.de/de/themen/zahl_der_wohnungslosen/ [Stand: 19.02.2019]
- 11 Vgl. Wohnungslosigkeit in Dresden. Zahlen, Daten, Fakten. Online im Internet: <http://www.dresden.de/de/leben/wohnen/wohnhilfen/wohnungslosigkeit/zahlen-daten-fakten.php> [Stand: 19.02.2019]
- 12 Vgl. Asyl in Dresden. Unterbringung. Online im Internet: <http://www.dresden.de/de/leben/gesellschaft/migration/asyl/unterbringung.php> [Stand: 19.03.2019]
- 13 Vgl. Paegelow, Claus (2012): Handbuch Wohnungsnot und Obdachlosigkeit: Einführung zur Wohnungslosen- und Obdachlosenhilfe. Bremen: Paegelow, S. 8 ff.
- 14 Vgl. Holm, Andrej (2011): Initiativen für ein Recht auf Stadt: Theorie und Praxis städtischer Aneignungen. Hamburg: VSA, S. 7ff.)

15 Vgl. Ebd. S. 8f.

16 Vgl. Ebd. S. 26f.

17 Vgl. Ebd. S. 8f.

18 Vgl. Boeing, Niels (2011): Urbane Zukünfte. In: Wohnbund-Informationen. Ausgabe 2011, 2/3.

Online im Internet: https://digital.zlb.de/viewer/rest/image/15321058_2011_2-3/2011_2_3.pdf/full/max/0/2011_2_3.pdf [Stand:19.02.2019]

19 Vgl. Mayer, Margit (2009): Das „Recht auf die Stadt“. Online im Internet: <https://www.bdwi.de/forum/archiv/archiv/2380971.html> [Stand: 20.02.2019]

20 Vgl. Amadeu Antonio Stiftung, Initiative „Respekt! Kein Platz für Rassismus“ der IG Metall,

PRO ASYL und ver.di (2017): Pro Menschenrechte. Contra Vorurteile. Fakten und Argumente zur Debatte über Flüchtlinge in Deutschland und Europa. 3. Überarbeitete Auflage. Online im Internet: https://www.proasyl.de/wp-content/uploads/2015/12/Pro_Menschenrechte_Contra_Vorurteile_2017_Webversion.pdf [Stand: 20.02.2019]

21 Vgl. Ebd.

22 Vgl. Projekt Shelter Frankfurt. Online im Internet: <https://projectshelterde.noblogs.org> [Stand: 20.02.2019]

23 Vgl. Ebd.

24 Vgl. Ebd.

25 Schöderle, Thomas (2017): Geschichte der Utopie: Eine Einführung. 2. durchges. u. aktual. Aufl. Stuttgart: Böhlau Verlag/UTB GmbH, S. 17

26 Vgl. Ebd. S. 9 ff.

27 Duden. Unterschlupf. Online im Internet: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Unterschlupf> [Stand: 20.02.2019]

28 Vgl. Budiner, Marein (2012): Essen für Bedürftige im Asia-Restaurant BOK. Hamburger Abendblatt. Online im Internet: https://www.abendblatt.de/hamburg/altona/article_107721649/Essen-fuer-Beduerftige-im-Asia-Restaurant-BOK.html [Stand: 23.02.2019]

Literaturverzeichnis

Aigner, Heidrun & Kumnig, Sarah (2018): Stadt für alle! Analysen und Aneignungen. Wien: mandelbaum kritik & Utopie

Amadeu Antonio Stiftung, Initiative „Respekt! Kein Platz für Rassismus“ der IG Metall, PRO ASYL und ver.di (2017): Pro Menschenrechte. Contra Vorurteile. Fakten und Argumente zur Debatte über Flüchtlinge in Deutschland und Europa. 3. Überarbeitete Auflage. Online im Internet: https://www.proasyl.de/wp-content/uploads/2015/12/Pro_Menschenrechte_Contra_Vorurteile_2017_Webversion.pdf [Stand: 20.02.2019]

Asyl in Dresden. Unterbringung. Online im Internet: <http://www.dresden.de/de/leben/gesellschaft/migration/asyl/unterbringung.php> [Stand: 19.03.2019]

Aust, Andreas/ Rock, Joachim/ Schabram, Greta/ Schneider, Ulrich/ Stilling, Gwendolyn & Tiefensee, Anita (2018): Armutsberichts des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes. Online im Internet: https://www.der-paritaeti-sche.de/fileadmin/user_upload/Schwerpunkte/Arbeitsbericht/doc/2018_armutsbericht.pdf [Stand: 19.02.2019]

BAWO-Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe: Begriffsdefinitionen von Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekärer Wohnversorgung. Online im Internet: <http://www.bawo.at/de/content/wohnungslosigkeit/definitionen.html> [Stand: 16.03.2019]

Böhnke, Petra (2006): Am Rande der Gesellschaft – Risiken sozialer Ausgrenzung. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Boeing, Niels (2011): Urbane Zukünfte. In: Wohnbund-Informationen. Ausgabe 2011, 2/3. Online im Internet: https://digital.zlb.de/viewer/rest/image/15321058_2011_2-3/2011_2_3.pdf/full/max/0/2011_2_3.pdf [Stand:19.02.2019]

Budiner, Marein (2012): Essen für Bedürftige im Asia-Restaurant BOK. Hamburger Abend-blatt. Online im Internet: <https://www.abendblatt.de/hamburg/altona/article107721649/Essen-fuer-Beduerftige-im-Asia-Restaurant-BOK.html> [Stand: 23.02.2019]

Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. Zahl der Wohnungslosen. 2017. Online im Internet: https://www.bagw.de/de/themen/zahl_der_wohnungslosen/ [Stand: 19.02.2019]

Dirksmeier, Peter (2007): Urbaner Raum und Inklusion – zu einer Paradoxie der Moderne. Geographische Zeitschrift, Bd. 95, H. 4, S. 199-210, Franz Steiner Verlag Stable. Online im Internet: <https://www.jstor.org/stable/27819128> [Stand: 08.02.3019]

Duden. Unterschupf. Online im Internet: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Unterschupf> Stand: 20.02.2019]



- Eckardt, Frank** (2012): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: Springer VS
- Holm, Andrej** (2011): Initiativen für ein Recht auf Stadt: Theorie und Praxis städtischer Aneignungen. Hamburg: VSA.
- Holm, Andrej** (2011): Das Recht auf die Stadt. Blätter für deutsche und internationale Politik. Online im Internet: <https://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2011/august/das-recht-auf-die-stadt> [Stand: 13.02.2019]
- Keller, Carsten** (1999): Armut in der Stadt – Zur Segregation benachteiligter Gruppen in Deutschland. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH
- Knecht, Michi** (1999): Die andere Seite der Stadt: Armut und Ausgrenzung in Berlin. Köln [u.a.]: Böhlau Verlag
- Kipfer, Stefan, Saberi, Parastou & Wieditz, Thorben** (2012): Henri Lefebvre. In: Eckardt, Frank (Hg.): Handbuch Stadtsoziologie, Wiesbaden: Springer VS, S. 167-183
- Künkel, Jenny** (2018): Die städtische Produktion von „Armutmigration“ – Soziale Kämpfe um prekäres Wohnen in Frankfurt am Main. In: PROKLA. Zeitschrift Für Kritische Sozialwissenschaft, 48(191), Berlin: Verlag Westfälisches Dampfboot, S. 283-298
- Lefebvre, Henri** (2014): Die Revolution der Städte. Hamburg: CEP Europäische Verlagsanstalt
- Lembke, Ulrike** (2018): Sicherheit und Konsum. Online im Internet: <http://www.weiterdenken.de/de/2018/12/03/sicherheit-und-konsum> [Stand: 13.02.2019]
- Mayer, Margit** (2009): Das „Recht auf die Stadt“. Online im Internet: <https://www.bdwi.de/forum/archiv/archiv/2380971.html> [Stand: 20.02.2019]
- Paegelow, Claus** (2012): Handbuch Wohnungsnot und Obdachlosigkeit: Einführung zur Wohnungslosen- und Obdachlosenhilfe. Bremen: Paegelow
- Projekt Shelter Frankfurt**. Online im Internet: <https://projectshelterde.noblogs.org> [Stand: 20.02.2019]
- Schölderle, Thomas** (2017): Geschichte der Utopie: Eine Einführung. 2. durchges. u. aktual. Aufl. Stuttgart: Böhlau Verlag/UTB GmbH
- Steckelberg, Claudia** (2018): Wohnungslosigkeit als heterogenes Phänomen. Soziale Arbeit und ihre Adressat_innen. Bundeszentrale für politische Bildung. Online im Internet: <http://www.bpb.de/apuz/270888/wohnungslosigkeit-als-heterogenes-phaenomen-soziale-arbeit-und-ihre-adressatinnen?p=all> [Stand: 13.02.2019]
- Wohnungslosigkeit** in Dresden. Zahlen, Daten, Fakten. 2018 Online im Internet: <http://www.dresden.de/de/leben/wohnen/wohnhilfen/wohnungslosigkeit/zahlen-daten-fakten.php> [Stand: 19.02.2019]

